

Erste-Hilfe-Station für Igel

In Heiden hat eine Igelstation eröffnet. Verletzte und ausgehungerte Tiere werden dort verarztet und gepflegt.

Astrid Zysset

Die kleinen Wildtiere sind in den heimischen Gärten eigentlich gerne gesehen, verputzen sie doch Schnecken, Spinnen, Nachtschmetterlinge und Schädlinge. Doch Igel sind auch anspruchsvoll. Sie brauchen eine biodiverse Umgebung, genauso wie Sträucher und Büsche, um sich zurückziehen zu können. Ein Lebensraum, der immer mehr verschwindet.

Doris Gehrig wohnt an der Schützengasse in Heiden. Von ihrem Garten aus blickt sie den Hang hinauf, auf die Bergstrasse, welche sich zwischen Wiesen und Neubauten hindurchschlingelt. «Als ich vor 20 Jahren hierher gezogen bin, war das noch alles unberührte Natur. Ideal für den Igel.» Heute ist das anders.

Heute schwindet sein Lebensraum, die Zahl der Igel in Europa ist gemäss verschiedener Studien rückläufig. Einige Tiere fallen zudem dem Einsatz von Insektiziden zum Opfer, da sie vergiftete Insekten fressen. Oder sie erleiden tödliche Verletzungen durch Gartenmaschinen oder den Strassenverkehr. Bessere Überlebenschancen will ihnen die Igelstation in Heiden schaffen.

Hier bei Doris Gehrig zu Hause werden ausgehungerte Tiere aufpäppelt und verletzte wieder gesund gepflegt. Vier Innen- und vier Aussenstationen stehen bereit. Geleitet wird die Station von Doris Gehrig, Brigitte Müller Pathle und Lisa Wüthrich, alles Mitglieder von Heiden-Natur, einer Lokalgruppe von Pro Natura St. Gallen-Appenzell.

Medizinische Hilfe durch einen Tierarzt

Eigentlich wäre das Team ja zu viert. Tierarzt Johannes Enz aus Wolfhalden steht den Frauen für medizinische Notfälle zur Seite. Denn die drei betreten mit der Igelpflege Neuland. «Igel zu



Der Lebensraum des Igels schwindet. Die Igelstation in Heiden will verletzten und ausgehungerten Tieren helfen. Bild: Evgeniy_Eg/Stockphoto

pflegen war schon immer mein Traum», so Gehrig. «Aber wir haben auch einen grossen Respekt davor.»

Vor 1,5 Jahren wurde mit der Ausarbeitung eines Konzeptes der Traum langsam Wirklichkeit. 2022 hatten dann Gehrig und Wüthrich ein Praktikum in der Igelpflegestation im Walter-Zoo in Gossau absolviert, um auf ihre künftige Aufgabe vorbereitet zu sein. Müller Pathle ist im Gegensatz zu ihren pensionierten Teamkolleginnen noch berufstätig, konnte das Praktikum somit nicht absolvieren.

Das sei aber nicht schlimm, gibt sie an. Das Wissen für ihre Aufgabe habe sie. Die Verteilung ist klar geregelt. Diejenigen Igel,

welche medizinische Probleme haben, werden bei Gehrig in den stationären Boxen in ihrem Gartenhäuschen untergebracht. Wüthrich und Müller Pathle sind für die körperliche Stärkung der Igel vor dem Auswildern zuständig.

Und eine erste Erfolgsmeldung gibt es bereits: Ein Igel war schon da. Er wurde unterkühlt im Schnee gefunden. Nach einer kurzen Aufwärmzeit durfte er den Winterschlaf in einem Schlafhäuschen im Aussengehege bei Gehrig fortsetzen. Mit gerade mal 700 Gramm Körpergewicht wurde das Tier gebracht. Im Januar, nach dem Winterschlaf wurde es noch etwa drei Wochen gefüttert und

schliesslich mit fast einem Kilogramm Gewicht an seinen angestammten Platz in Wienacht-Tobel zurückgebracht. Jetzt sind alle Boxen in der Igelstation wieder leer.

Menschen sensibilisieren

Noch steht die Igelstation an der Schützengasse 12 in Heiden erst am Anfang, das Angebot ist wenig bekannt. Doch das könnte sich bald ändern. Die meisten Igel sind erst jetzt, zwischen Mai und Oktober, unterwegs auf Futtersuche. «Wir möchten die Menschen sensibilisieren. Ihnen aufzeigen, was die Tiere brauchen und wie man sich verhalten muss, wenn eines in Not ist», so

Wüthrich. Dass ein Igel Hilfe braucht, sei nämlich schnell erkennbar.

Erste Auffälligkeit ist, wenn man ihm tagsüber begegnet. Die stacheligen Weggefährten sind nämlich nachtaktiv. Weist der Igel eine Einbuchtung im Nacken auf, zeugt das von Mangelernährung. Und ist die typische Birnenform des Tieres nicht gegeben, könnte ein Parasitenbefall vorliegen. «Verletzte Tiere sind meistens ein Fall für den Tierarzt», so Wüthrich.

Ist unklar, ob das Tier verletzt ist, empfiehlt es sich, es an eine geschützte Stelle zu legen und später nachzuschauen, ob es weitergezogen ist oder sich immer noch dort befindet. Das

Merkblatt der Igelstation «Igel gefunden – was nun?» soll helfen, die wichtigsten Fragen im Umgang mit den Tieren zu klären.

Ein Engagement für die Tiere

Die kantonale Bewilligung für die Igelstation liegt seit November vor. Die letzten Anschaffungen, wie Handschuhe, Waage, Pipette, sowie eine Nothilfeausstattung wurden getätigt. Eine finanzielle Starthilfe haben die drei Frauen vom Ostschweizer Igel Freunde-Verein erhalten. Aber auch für die Unterstützung von Pro Igel Schweiz sind sie dankbar. Weitere Anfragen zur Unterstützung sind noch offen.

«So wie es aktuell aussieht, können wir unser Projekt ohne grosse finanzielle Belastung angehen», so Wüthrich. Die drei arbeiten ehrenamtlich, die Igelstation wurde als Arbeitsgruppe von Heiden-Natur konzipiert. Allerdings müssen sie dem Kanton regelmässig Bericht erstatten, was sie geleistet haben und wie viele Igel sie in Pflege hatten.

Apropos: Gibt es eigentlich viele Igel in der Region? «Das wissen wir nicht», so Gehrig. Aber in den vergangenen Jahren hätte sie immer mal wieder ein Igel in ihrem Garten entdeckt, ihm ein Häuschen zum Überwintern hingestellt. «Mit der Igelstation will ich der Natur etwas zurückgeben, etwas Sinnvolles machen und den Tieren helfen.»

«Igel gibt es seit Millionen von Jahren. Sie konnten sich immer anpassen. Mit dem Schwinden ihres Lebensraums geht es ihnen aber an den Kragen. Und hier wollen wir eingreifen», ergänzt Müller Pathle. «Wenn wir auch nur ein Tier retten können, hat sich all der Aufwand doch gelohnt.» Die Igel-auffangstation ist erreichbar unter: 076 303 94 10.

Wahrzeichen im Baugerüst

Die Burgruine Grimmenstein wird in den kommenden Monaten umfassend saniert, was eine komplette Absperrung nötig macht.

Peter Eggenberger

Eigentümerin der Burganlage ist die Ortsgemeinde St. Margrethen. «Sowohl vom Turm als auch den andern Mauerteilen lösen sich Steine und Mörtel, was ein erhebliches Sicherheitsrisiko darstellt», sagt Rolf Künzler als Präsident der Ortsgemeinde St. Margrethen, die Eigentümerin des historischen Zeitzeugs aus dem 15. Jahrhundert ist. «Wir setzen alles daran, das beliebte Ausflugsziel möglichst bald wieder zugänglich zu machen.»

Für die Sanierung wird mit einem Kostenaufwand von rund 360 000 Franken gerechnet, wobei nebst der Ortsgemeinde auch die politische Gemeinde sowie der Kanton St. Gallen und der Bund Beitragszahlungen

leisten. Die Bauarbeiten werden vom Team des Architekturbüros Brassel, Zürich/St. Margrethen, geleitet.

Analyse durch renommierte Fachleute

Im Sanierungsbeschrieb wird auf die Analyse der Fachleute Jakob Obrecht, Füllinsdorf BL, und Martin Schindler von der St. Galler Kantonsarchäologie verwiesen. «Die Instandstellung ist im Interesse der Sicherheit und Erhaltung unerlässlich», erklärt Jakob Obrecht, der sich als Bauingenieur seit Jahren mit Burgruinen wie etwa Ramshawag in Hägenschwil und Hohensax in Sennwald befasst. «Zum Sanierungsprogramm gehören unter anderem die Entfernung loser Mauerteile, die Reinigung des Mauerwerks, die

Schliessung von Löchern und die Sicherung stark exponierter Mauerteile. Vor allem aber muss die Mauerkrone wasserdicht ge-

macht werden, um künftige Schäden zu vermeiden.»

Die Familie von Grimmenstein und deren Burg wird im



In den kommenden Monaten wird die zwischen St. Margrethen und Walzenhausen gelegene Burgruine Grimmenstein umfassend saniert.

Bild: Peter Eggenberger

Jahr 1254 erstmals urkundlich erwähnt. Später setzte Abt Heinrich von Ramstein vom Kloster St. Gallen den aus dem Südtirol stammenden Ritter Wilhelm von Enne als Burgherr auf Grimmenstein ein.

In den Appenzeller Freiheitskriegen wurde die Burg 1405 erobert und teilweise zerstört. Sieben Jahre später bauten zwei Söhne von Wilhelm dem Dritten von Enne die Burg wieder auf.

Die beiden skrupellosen Brüder waren als Raufbolde und Raubritter verhasst und gefürchtet. 1416 überfielen sie mit ihren Knechten ein auf dem Rhein verkehrendes Konstanzer Marktschiff und raubten es aus. Noch im gleichen Jahr wurde Neu-Grimmenstein von den erbosten Konstanzern an-

gegriffen und zerstört. Gemäss der im 16. Jahrhundert erschienenen Chronik des Glarner Historikers Aegidius Tschudi waren über sechzig Mann während acht Tagen mit dem Brechen der Raubritterburg beschäftigt.

Als Steinbruch genutzt

Nun wurde die Ruine als Steinbruch genutzt. Mit Steinen der ehemaligen Burg wurde unter anderem der Torkel im Weinbaugbiet von Romenschwand (St. Margrethen) erbaut. Nur zwei Schenkel des imposanten Turms und die Grundmauern blieben erhalten. In den Jahren 1936 bis 1938 wurde die Burgruine Grimmenstein freigelegt, gesichert und unter Denkmalschutz gestellt.